

Betrifft

www.betrifftkinder.de ISSN 1613-737X Heft 11-12|2023

KINDER

Das Praxisjournal für Bildung und Beziehung in der frühen Kindheit

Hauptsache

Wie klingt ein Baum?

Ein Streifzug mit Kindern durch die Stadt

Wissen

Beteiligung durch Melodie, Text und Rhythmus

Musikalische Vielfalt in der Kita

Begegnung

Übergreifen

Singen mit Senior:innen

verlag das netz

Hauptsache

Musik ist überall

Kindern eine Stimme geben

Klar, lebendig, unabhängig: Ein Abo »Betrifft KINDER«.

Sie wollen gut über Neues in der Fachszene informiert sein, spannende Reportagen aus der Praxis lesen und wertvolle Anregungen für Ihre eigene Arbeit erhalten? Dann abonnieren Sie doch einfach **Betrifft KINDER!** Wenn Sie ein Abo (voll oder ermäßigt) abschließen, schenken wir Ihnen zum Dank für Ihr Vertrauen zwei Hefte, die Sie aus allen erschienenen Jahrgängen auswählen können (solange der Vorrat reicht)! Informationen über die **Betrifft KINDER**-Ausgaben erhalten Sie unter www.betrifftkinder.de/Zeitschrift.

Viel Spaß beim Lesen!

Ich möchte gern **Betrifft KINDER** abonnieren und bestelle

- das Jahresabo
- das ermäßigte Abo
- das Probeabo

(Auswahl bitte ankreuzen!)

.....
Vor- und Zuname/Einrichtung

.....
Straße

.....
PLZ/Ort

.....
Telefonnummer

.....
E-Mail

.....
Datum

.....
Unterschrift

Widerrufsrecht: Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche ab Datum der Unterschrift schriftlich beim Verlag widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Als Geschenk möchte ich gern die Hefte:

.....

Liebe Leser:innen,

Betrifft KINDER ist das Praxisjournal für Bildung und Beziehung in der frühen Kindheit und entsteht aus

einem dichten Netzwerk von Erzieher:innen, Tagespflegepersonen, Eltern, Grundschullehrer:innen und Leitungen in Kindergärten, Tagespflegestellen, Krippen, Grundschulen und Horten sowie der begleitenden Fachszene in Ausbildung und Praxis.

Es stellt klar, lebendig und unterhaltsam spannende Ideen sowie Konzepte und Projekte in der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern zwischen null und sechs Jahren vor.

Gerade der Netzwerkcharakter lässt **Betrifft KINDER** zu einer kreativen Ideenschmiede für Leser:innen, Autor:innen, Erfinder:innen, Redaktionen und Gestalter:innen werden, zu einem Entwicklungsmotor für innovative Pädagogik und offensive Politik für die Rechte und Entwicklungsbedürfnisse von Kindern.

Betrifft KINDER erscheint jährlich mit **6 Heften + 3 Betrifft KINDER extra + Betrifft KINDER-Taschenkalender**

Direkt-Jahresabo

48,- EUR, zzgl. 12,- EUR Versand

ermäßigtes Abo für Azubis, Student:innen und in der Elternzeit

36,- EUR, zzgl. 12,- EUR Versand (Nachweis bitte zusenden)

Kennenlern-Abo (zwei aufeinanderfolgende Ausgaben)

10,- EUR, zzgl. 2,- EUR Versand

Das Kennenlern-Abo verlängert sich zu einem vollen Abo, wenn Sie nicht 14 Tage nach Erhalt des letzten Heftes kündigen.

Online-Jahresabo

36,- EUR, **6 Betrifft KINDER** Ausgaben digital, ohne Extras und Kalender: <https://www.verlagdasnetz.de/webx/>



verlag das netz

Bestellungen beim verlag das netz

Nummer 51 · 99441 Kiliansroda/Weimar

Tel. 036453.7140 · Fax 036453.71412

www.verlagdasnetz.de · service@verlagdasnetz.de

Beteiligung durch Melodie, Text und Rhythmus

Musikalische Vielfalt in der Kita

Musik ist ein elementarer Teil jeder Familienkultur und auch in der Kita ein fester Bestandteil im Tagesablauf: gebunden an Rituale und Feste oder als für sich stehende Aktivität. Seit Jahrzehnten werden in vielen Kitas dieselben, meist deutschsprachigen Kinder- und Volkslieder gesungen, die oft traditionelle oder sogar diskriminierende, z.B. rassistische Botschaften enthalten. Passt diese Musik zur Vielfalt der Kinder und Familien und ihren musikalischen Lebenswelten? Ist es nicht an der Zeit, aufzuräumen und Instrumente, Liederbücher, Materialien, Texte und Klänge an die Vielfalt der Gesellschaft und der Kita-Kinder anzupassen? Die Erziehungswissenschaftlerin Caroline Ali-Tani schreibt über die Potenziale von Musik für Gemeinschaft und Gruppenzugehörigkeit.

Auf der Erde leben rund acht Milliarden Menschen, dazu gehören über zwei Milliarden Kinder. Was haben alle diese Kinder gemeinsam, was unterscheidet sie? Um eine Vorstellung hiervon zu bekommen, wird in dem Buch »100 Kinder«¹ der Frage nachgegangen, was wäre, wenn die Welt ein Dorf aus 100 Kindern wäre. Von diesen 100 Kindern wären z.B. 33 Christ:innen und 25 Muslim:innen, 48 Kinder lebten in der Stadt, 5 auf der Straße und 15 direkt am Meer. 42 Kinder lebten in einer Demokratie, während 13 in einem Land leben würden, in dem Krieg herrscht, und 54 gingen in einen Kindergarten oder in die Schule. 85 Kinder hätten sauberes Wasser, aber 21 keinen Strom zu Hause. 33



Kinder hätten einen Hund, 50 könnten zu Hause ins Internet gehen, und 80 hätten dort einen Fernseher. Es gibt nur einen einzigen Aspekt und ein einziges Kapitel mit der Zahl 100: 100 Kinder von 100 Kindern machen Musik! Und diese Zahl bezieht sich nicht nur auf Kinder, die ein Instrument spielen oder zum Musikunterricht gehen – dann wäre die Zahl geringer. Überall auf der Welt wird Säuglingen vorgesungen, um sie zu beruhigen, überall auf der Welt gibt es Schlaflieder, überall auf der Welt tanzen, singen, musizieren Kinder. Sie werden von Geburt an musikalisch »alphabetisiert« und mit Klängen und Melodien vertraut gemacht. Und für die meisten Kinder und Jugendlichen ist Musikhören eine der liebsten Freizeitbeschäftigungen.

Auch in der Kita gibt es Lieder, die jeden Tag gesungen werden und mit bestimmten Aktivitäten verknüpft sind,

etwa dem Aufräumen. In den meisten Kitas gibt es Liederordner und CD-Player, die bald wieder Rolf Zuckowskis »In der Weihnachtsbäckerei« abspielen werden. Erstaunlich ist jedoch, dass – trotz der Vielfalt der Kinder und ihrer Familien, ihrer unterschiedlichen Zugänge zu Musik, trotz der unterschiedlichen Klänge und Melodien, die ihnen vertraut sind, und trotz der verschiedenen Anlässe, an denen Musik eine Rolle spielt – in Kitas und Schulen seit Jahrzehnten immer dieselben Lieder gesungen werden. Wird die Musik in der Kita der Vielfalt der Gesellschaft eigentlich noch gerecht? Spiegeln sich die unterschiedlichen Familienkulturen der Kinder auch in den Klängen, Melodien und Liedtexten wider? Welche Chancen bietet gemeinsames Singen? Was sollten wir diskriminierungskritisch hinterfragen und verändern?

Musik für alle im Morgenkreis?

Egal, in welche Kita man geht: Im Morgenkreis spielt Musik immer eine Rolle. Es gibt feste Begrüßungslieder und Rollenspiele, bei denen die Kinder zu Pinguinen, Schlangen oder sonstigen Tieren werden und in der Mitte tanzen, und meistens werden auch Fingerspiele und Gesten integriert. Gerade das Ritualisierte und Wiederkehrende spielt hier eine große Rolle: Die wenigen Lieder, die immer wieder gesungen und gespielt werden, sind den Kindern im Laufe ihrer Kindergartenzeit immer vertrauter, und die meisten können sie bald mit- und nachsingen. Das gemein-

same Singen schafft Zugehörigkeit und ein Gruppengefühl. Aber gilt das für alle Kinder? Und können die Kinder auch eigene Musik, Klänge und Texte mit einbringen?

In einer Kita fällt mir ein Junge auf, Aaron, der morgens von einem Fahrdienst gebracht wird und erst mal eine Viertelstunde lang im Flur sitzt, da niemand sein Ankommen bemerkt. Durch Zufall sieht ihn eine Erzieherin und sagt erstaunt zu ihrer Kollegin: »Aaron ist doch da, er sitzt im Flur!« Aaron stellt sich daraufhin in die Tür zum Gruppenraum und setzt sich dann alleine an einen Tisch, wo er lange Zeit mit ein paar Muscheln spielt, die er mitgebracht hat. Während die meisten anderen Kinder z.B. aktiv zum Frühstück aufgerufen werden, bekommt Aaron weiterhin keine Aufmerksamkeit. Einige Zeit später sollen die Kinder aufräumen und sich dann auf den Teppich zum Morgenkreis setzen. Während alle Kinder bereits auf dem Boden sitzen, ist Aaron noch mit Aufräumen beschäftigt und wird von Gaby, einer der Erzieherinnen, immer wieder ermahnt, sich zu beeilen. Schließlich sagt sie: »Aaron, wir fangen schon mal an!« Die Gruppe beginnt, ein Begrüßungslied zu singen. Aaron steht in der Mitte des Kreises und räumt noch seine Spielzeuge weg, wird aber nicht weiter beachtet. Die Kinder und Erzieherinnen singen das Lied »Wer ist hier?«, bei dem nacheinander jedes Kind namentlich begrüßt wird. Aaron, der immer noch in der Mitte steht, ruft schließlich mehrmals hintereinander: »Aa-Ron!!! Aa-Ron!!!«, vermutlich, weil er auch namentlich mit dem Lied begrüßt werden möchte. Gaby berücksichtigt das jedoch nicht, sondern ermahnt ihn, dass er ordentlich rufen und nicht schreien soll. Anschließend werden die Kinder gefragt, welches Lied sie noch singen möchten, und das erste Mal bekommt Aaron Gehör: Er wünscht sich ein »Muschellied«. Aaron möchte wohl über die Muscheln singen, mit denen er den ganzen Morgen über gespielt hat. Aber niemand

kennt ein Muschellied, weshalb Aaron ein ausgedachtes Lied über seine Muscheln singt, alleine. Sibylle, die zweite Erzieherin, lächelt und klatscht im Takt dazu, während einige der Kinder anfangen zu lachen und von ihr ermahnt werden. Aaron setzt sich wieder hin, und danach dürfen noch weitere Kinder, die möchten, ein Lied vorsingen. Maximilian, der danach an der Reihe ist,



singt das »ABC-Lied«. Als er fertig ist, sagt Gaby anerkennend zu ihrer Kollegin: »Der wird bestimmt mal Lehrer!«

Was passiert in dieser Situation, welche Rolle spielen die Musik und unterschiedliche Wertigkeiten? Zunächst zeigten die meisten Interaktionen mit Aaron, dass er in der Gruppe als »Störenfried« stigmatisiert und entweder nicht beachtet oder zurechtgewiesen wurde. Sein Wunsch dazuzugehören wurde in vielen Momenten deutlich, insbesondere als das Begrüßungslied gesungen wurde und er seinen Namen lauthals und mehrmals »herausschrie«, wie Gaby es kommentierte. Das Lied scheint für Aaron eine wichtige ritualisierte Vergewisserung zu sein, dass er Teil der Gruppe ist und zumindest für diesen Moment von allen Aufmerksamkeit bekommt: »Aaron ist da!« Eine Besonderheit in diesem Morgenkreis war es, dass den Kindern die Möglichkeit gegeben

wurde, eigene Lieder vorzustellen und vorzutragen. Das Potenzial, hierdurch individuelle und familienkulturell geprägte Lieder oder Musik einzubringen und die Vielfalt von Musik erlebbar zu machen, wurde aber nicht umgesetzt, weil die Beiträge unterschiedlich bewertet und kommentiert wurden. Aaron und sein individueller Beitrag und damit auch seine Ich-Identität wurden nicht gestärkt, im Gegenteil: Durch die Kommentierung seitens der Erzieherin wurden hierarchische Rollen innerhalb der Kindergruppe verfestigt.

... oder Ausgrenzung statt Zugehörigkeit?

In einer anderen Kita beobachte ich einen Jungen – Niam –, der noch nicht lange in der Kita ist und erst wenige Wörter Deutsch spricht. Er scheint den ganzen Morgen über nicht so recht Anschluss zu finden und läuft immer wieder von einem Raum in den anderen, bis schließlich ein Gong geschlagen wird: das Signal für den Morgenkreis. Die Kinder laufen nach und nach zu den zwei gegenüberstehenden Bänken, und während die erste Bank schon voll besetzt ist, sitzt auf der zweiten nur Niam. Schließlich setzt sich die Erzieherin neben ihn, die Kinder, die noch eintrudeln, versuchen, sich auf die eigentlich schon volle Bank zu quetschen. Der Platz neben Niam bleibt leer, was besonders auffällt, weil er das einzige Schwarze Kind der Gruppe ist. Schließlich verweist die Erzieherin ein Kind, das noch steht, auf den Platz neben Niam. Der Junge setzt sich schließlich neben Niam, aber mit großem Abstand. Dann versucht er, einen anderen Jungen zwischen sich und Niam auf die Bank zu ziehen, dieser weigert sich aber, sodass der halbe Meter Abstand bestehen bleibt. Schließlich klingelt ein Wecker. Das ist das Signal für ein gemeinsames Lied. Der Junge neben Niam entdeckt doch noch einen freien Stuhl und springt sofort auf, sodass der Platz ne-

ben Niam wieder frei ist. Beim Singen beteiligt sich Niam zunächst nicht, vermutlich, da das Lied sehr textlastig ist. Er schaut aber die ganze Zeit mit großen Augen um sich und erweckt den Eindruck, dass er gerne mitsingen würde. Anschließend leitet die Erzieherin ein Lied mit einem begleitenden Fingerspiel an: Niam versucht begeistert, die Gesten der Erzieherin nachzumachen, strahlt übers ganze Gesicht und fängt lauthals und freudig an zu lachen.

In dieser Situation wird deutlich, dass in der Kita täglich Prozesse der Ausgrenzung geschehen und Kinder ganz unterschiedlich Anschluss finden und Zugehörigkeit erleben. Meist ist das von konkreten Vielfaltsmerkmalen abhängig. Obwohl sich der Einfluss von Hautfarbe als Diskriminierungsmerkmal in dieser Situation nicht eindeutig nachweisen lässt, ist er naheliegend durch die deutliche Ablehnung aller anderen Kinder, sich neben Niam auf die Bank zu setzen.

Gerade in Bezug auf sensible Themen wie Rassismus und die Bedeutsamkeit der Hautfarbe herrscht nach wie vor große Unsicherheit, so dass Diskriminierungen oft geleugnet oder banalisiert werden. Das verhindert, dass Fachkräfte sie vielfaltssensibel thematisieren und das betroffene Kind stärken können. Die Erzieherin, die hier den Morgenkreis allein organisiert hat und eine große Kindergruppe im Blick haben musste, war vermutlich ganz auf den Ablauf des Morgenkreises fokussiert und ging nicht weiter auf die Ablehnung der Kinder, neben Niam zu sitzen, ein. Er blieb mit seinen Erfahrungen allein, sein Zugehörigkeitsgefühl wurde nicht gestärkt. Die Traurigkeit seiner Situation macht deutlich, wie wichtig es ist, den gesamten Kita-Alltag so zu gestalten, dass möglichst alle Kinder, unabhängig von ihren Fähigkeiten, Möglichkeiten der Teilhabe finden. Denn die Wirkung, die das mit den Fingergesten begleitete Lied auf Niam hatte, das plötzliche glückliche Strahlen und aktive »Dabeisein«, sprachen für sich. Tieferliegende Pro-

bleme und rassistische Diskriminierungen werden dadurch selbstverständlich nicht gelöst – dennoch ist es wichtig, dass Morgenkreise und generell Momente in der Gruppe so gestaltet werden, dass alle Kinder und ihre unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten angesprochen werden.

Auch wenn vor dem Hintergrund der Überlastung, des Personalmangels und des oft hohen Stresslevels vieles aus dem Blick gerät: Lieder müssen nicht immer Strophe für Strophe aus einem Liederordner und zumeist auf Deutsch erlernt und gesungen werden. Eigentlich geht es doch um das Gemeinschaftsgefühl und das gemeinsame Musizieren. Was spricht z.B. dagegen, einfach einen Korb mit Rasseln, Klanghölzern oder Trommeln dazuzuholen? Durch Musik kann so leicht eine Verbindung hergestellt werden, weil Menschen auf der Grundlage einer Gemeinsamkeit zu einer Gruppe werden und der Fokus nicht mehr auf individuellen Unterschieden oder dem Trennenden liegt. Umso wichtiger ist es, dass darauf geachtet wird, wie musiziert wird – ob jede:r sich gleichermaßen einbringen kann und hierfür keine besonderen Bedingungen, etwa Sprachkompetenzen, erfüllt sein müssen.

Die Rolle von Sprache beim Musizieren

Gleichzeitig ist es meistens die Sprache, die in den Morgenkreisen und Liedern ein hohes Gewicht hat. Eine vielfaltssensible Reflexion der Musik in der Kita sollte also nicht nur darauf fokussiert sein, wie gemeinsam gesungen wird, sondern auch, wer besungen und benannt wird. Die Liedtexte und die Menschen, die in den Liedern besungen werden, sowie die verwendeten Wörter vermitteln oft unbewusst ein Bild darüber, wer wichtig und anerkannt ist. Sie können Stereotype und Ungleichheiten reproduzieren, sodass Musik auch ausgrenzen, verletzen und diskriminieren

kann. Das ist nicht unbedingt sofort ersichtlich. Gerade zu speziellen Anlässen, z.B. der Faschingszeit, gibt es in den meisten Kitas ein festes Repertoire an Liedern, deren Inhalte und Umsetzungspraxis nicht immer als diskriminierend auffallen. So auch in folgender Situation:

Die Erzieherin, die heute den Morgenkreis anleitet, hat ein Liedheft auf



dem Schoß liegen und sucht ein Faschingslied heraus, bei dem in jeder Strophe unterschiedliche Verkleidungen benannt werden. Die Kinder, die sich am kommenden Faschingstag so verkleiden werden, sind aufgefordert, in der Mitte des Kreises zu tanzen. Nachdem der Pirat, der Cowboy und die Hexe besungen wurden, ist die Fee an der Reihe, und die Erzieherin fragt nach: »Wer kommt denn als Fee?« Sofort melden sich einige Kinder, darunter auch zwei Jungen, die sofort lachend von der Erzieherin gefragt werden: »Ihr auch als Fee?« Die Jungen wirken verunsichert und gehen nicht mit in die Mitte des Kreises. Nach dem Ritter und dem Gespenst wird noch die Prinzessin aufgerufen, und die Erzieherin sagt mit einem Blick auf die Mädchen: »Oh, da haben wir doch bestimmt eine Menge!« Drei Mädchen springen auf und tanzen in der Mitte. »Ich gehe als Elsa«, sagt eine der drei noch dazu. Schließlich werden zuletzt noch die I***ner besun-

gen, und die Erzieherin erklärt den Kindern, dass I***ner Farben im Gesicht haben, Federn tragen und um das Feuer herumtanzen.

In dieser Situation werden mögliche Verkleidungen und auch Rollenbilder in sehr stereotyper Weise aufgerufen. Dabei kann die Faschingszeit ein Anlass sein zu reflektieren, welche Menschen wie dargestellt werden und welche



Botschaften Kindern gesendet werden. Teilhabe und Entfaltungsmöglichkeiten werden hier eingeschränkt, und das nicht ausschließlich durch den Liedtext, sondern vielmehr durch die begleitenden Kommentare der Erzieherin, die lachend in Frage stellt, dass Jungen sich als Fee verkleiden können. Problematisch ist ebenfalls die Bezeichnung und darüber hinaus stereotype Beschreibung indigener Völker als I***ner. Das ist keine Selbstbezeichnung, sondern wird von betroffenen Personen als koloniale Fremdbezeichnung abgelehnt, da mit diesem Begriff weiße Kolonialist:innen im Zuge der sogenannten Entdeckung Amerikas aus hundert Stämmen und Gesellschaften mit unterschiedlichsten Lebensformen, Sprachen, Traditionen, Geschichten und Individualitäten eine stereotype, uniforme Gestalt erschaffen haben. Diese hat sich im Sprachgebrauch fest etabliert, während die gewaltvolle Geschichte dahinter kaum erzählt wird. Auch wenn

viele Erwachsene mit solchen Begriffen und Figuren aufgewachsen sind und sie in vielen Liedtexten noch auftauchen, sollten wir dazulernen und Betroffenenperspektiven zuhören, den Kindern sachliche und korrekte Informationen anbieten – und v.a. nur Lieder singen, die niemanden beschämen, ausgrenzen oder verletzen.

Lieder mit rassistischen Botschaften

Lieder werden oft über Generationen hinweg gesungen, obwohl sich Gesellschaft verändert und die Sensibilität für Diskriminierung wächst. Viele Lieder, die eindeutige rassistische Botschaften enthalten, wie »Zehn kleine N***lein«, sollten mittlerweile in Institutionen mit öffentlicher Verantwortung wie der Kita aus dem Repertoire gestrichen worden sein. Andere hingegen, in denen verletzende Wirkungen nicht so offensichtlich sind, werden nach wie vor überall gesungen, genau wie zur Kinderzeit unserer Eltern und Großeltern. Ein Beispiel hierfür ist das Lied »Alle Kinder lernen lesen«, das nicht nur im letzten Kindergartenjahr, sondern auch zur Einschulung gesungen wird.

In Vergessenheit geraten ist, dass die Melodie dieses Liedes ursprünglich von »John Brown's Body« mit dem Refrain »Glory, glory, hallelujah« stammt – einem Lied, das während der nordamerikanischen Sklavenbefreiung gesungen wurde. In der deutschen Version wird dieser Kontext im Grunde genommen umgekehrt, da zum einen rassistische Fremdbezeichnungen verwendet werden, wie die »Eskimos« und wiederum die I***ner, aber auch ergänzend die »Chinesen«, die allesamt lesen lernen. Dadurch werden drei kolonialisierte Gruppen besungen, die vermeintlich besonders exotisch sind, und in Bezug auf die explizit betont wird, dass »selbst« diese Kinder lesen lernen.

Lieder, die an so einem bedeutsamen Tag wie der Einschulung gesungen werden, prägen sich schnell ein – und mit

ihnen nicht nur die stereotypen Fremdbezeichnungen, sondern unbewusst auch die Hierarchie, die durch die Benennungen aufgebaut wird, und die Botschaft, dass unter »allen Kindern« nicht alle gleichwertig sind. Wenn doch an dem Lied festgehalten werden soll – zumal es auch pädagogisch für das Lernen der Buchstaben genutzt wird –, spricht nichts dagegen, ein wenig kreativ zu werden und eigene, neue Texte zu formulieren. Wie wäre es z.B. mit: »Alle Kinder lernen lesen, das ist nicht immer so gewesen! Heute fangen wir gemeinsam damit an, liebe Kinder, ihr seid dran!«

Drei Giraffen mit dem Kontrabass

Die diskriminierende Wirkung altbekannter Lieder wird leider häufig unterschätzt und banalisiert. Auch viele Spielreime oder Verse sollten kritisch hinterfragt werden, etwa das Spiel »Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?« Hier wird das gängige Vorurteil des »bedrohlichen« Schwarzen Mannes und die Verknüpfung von dunkler Hautfarbe mit negativen Assoziationen bestärkt. Auch hier ist es nicht schwer, das Spiel mit alternativen Formulierungen fortzusetzen, z.B. mit »Wer hat Angst vorm bösen Wolf?«

Bei der Musikerziehung in der frühen Kindheit ist es so wichtig, darauf zu achten, welches Weltbild weitergegeben wird und welche Menschenbeschreibungen in den Liedern auftauchen. Ein nach wie vor gängiges Lied, das die allermeisten wohl kennen, ist »Drei Chinesen mit dem Kontrabass«. Auch in diesem Lied werden problematische Botschaften gesendet, denn die »Chinesen« sind allein aufgrund der Tatsache, asiatisch gelesen zu werden, für die Polizei verdächtig, was man heute als Racial Profiling bezeichnen würde. Es erscheint normal, dass die Polizei ohne Grund einschreitet, wenn drei »Chinesen« in der Öffentlichkeit anwesend sind und musizieren. Darüber hinaus wird

das Vorurteil bedient, Chines:innen könnten bestimmte Laut nicht aussprechen. Beim Singen werden Strophe für Strophe die Vokale ausgetauscht und die chinesische Sprache z.B. durch »Dri Chinisin mit dem Kintribiss« belustigend nachgeahmt. Für betroffene Kinder ist das in keiner Weise lustig, zumal das Lied oft noch mit Rollenspiel untermalt wird und Kinder sich die Augen zu »Schlitzaugen« ziehen. Lieder wie diese sind bei vielen beliebt, aber die Perspektive Betroffener sollte der Maßstab sein, der zählt. Und auch hier gibt es Möglichkeiten, das Lied alternativ zu singen: Denn was spricht dagegen, dass drei Giraffen oder Elefanten auf der Straße Kontrabass spielen und dabei Vokale vertauschen?

Auf dem Weg zu einer vielfältigen Singkultur

Viele Menschen messen dem vermeintlichen Verbot traditionellen Liedguts übermäßig viel Bedeutung bei. Dabei gibt es tausende Lieder und Melodien – ist es da wirklich wichtig, an einzelnen Liedern beharrlich festzuhalten, die viele Kinder verletzen und darüber hinaus ein ungleichwertiges Verständnis von Vielfalt aufrechterhalten? Bieten nicht gerade Lieder, weil sie sich schnell und einfach einprägen, umgekehrt das Potenzial, alternative und wertschätzende Botschaften zu verinnerlichen? Veränderungen geschehen nicht von heute auf morgen und sind ein stetiger Prozess. Aber durch einen sensibleren Umgang mit Sprache können tagtäglich große Wirkungen erzielt und althergebrachte Selbstverständlichkeiten aufgebrochen werden. Auf dem Weg zu einem diskriminierungsärmeren Zusammenleben brauchen wir eine grundsätzliche Offenheit, die Bereitschaft zur Reflexion und zum Zuhören und Berücksichtigen unterschiedlicher Perspektiven. Dabei können wir Musik als etwas Gemeinschaftliches nutzen.

Sprachliche Veränderungen und Anpassungen hat es immer schon gege-



ben, weil sich Gesellschaft beständig ändert. Das betrifft nicht nur rassistische oder stereotype Begriffe, sondern auch pädagogische oder erzieherische Konzepte, die in älteren Liederbüchern noch ein gänzlich anderes Bild vermitteln als das heutige Verhältnis Erwachsener zu Kindern, etwa durch eine positive Darstellung der Prügelstrafe.

Liedtexte sollten grundsätzlich dahingehend reflektiert werden, wer in den Liedern vorkommt und wie die Menschen bezeichnet und besungen werden: Welche Botschaften werden hierdurch vermittelt, und was lernen die Kinder durch das Lied? Wie fühlen sich Kinder in ihrer Vielfalt beim Singen, wenn sie z.B. einer Gruppe zugeordnet werden, die in dem Lied besungen wird? Wollen wir das Lied trotzdem weiter singen? Was ist uns so wichtig daran? Die Vertrautheit mit bestimmten Melodien und Rhythmen kann sehr emotional sein. Wie können wir eine Alternative entwickeln, vielleicht auch gemeinsam mit den Kindern, um sie zu kritischem Hinterfragen zu ermuntern? Und

Caroline Ali-Tani, M.A., arbeitet als Erziehungswissenschaftlerin, Fortbildnerin, Dozentin und Prozessbegleiterin, insbesondere zu den Themen Inklusion, Vielfalt, Antidiskriminierung, Vorurteilsbewusstsein, Partizipation und Kinderrechte in Kindertagesstätten und der frühpädagogischen Praxis.

Kontakt

caroline.ali-tani@fh-erfurt.de

wann und zu welchen Anlässen singen wir eigentlich in der Kita? Entspricht das den Familienkulturen der Kinder? Wann singen Kinder zu Hause, was singen sie und mit wem?

Aufbrechen, was »immer schon so gewesen ist«

Dass die meisten Lieder mit diskriminierenden Texten weiterhin in fast jeder Kita oder Schule gesungen werden, macht deutlich, dass die Vielfalt der Kinder und ihre musikalischen Prägungen noch kaum berücksichtigt werden. Im institutionellen Bereich bleibt Musik meist einsprachig und kulturell einseitig.

Um das zu ändern, sind folgende Reflexionsfragen nützlich:

- Was weiß ich eigentlich über die Musik, die in den Familien gehört oder selbst gemacht wird?
- Welche Lieder werden gesungen und zu welchen Anlässen?
- Werden Instrumente gespielt?
- Gibt es bestimmte Rituale wie Einschlaflieder oder Lieder zu bestimmten Festen?

Diese Fragen sollten Ausgangspunkt der Gestaltung und des Musizierens und Singens in der Kita sein, damit jedes Kind sich gleichermaßen widergespiegelt fühlt und alle Kinder von Anfang an mit vielfältigsten Klängen, Melodien und Ausdrucksformen vertraut werden. Bitten Sie die Kinder und ihre Familien doch einfach mal, ihre Lieblingslieder mitzubringen und vorzustellen.

Es entstehen immer Debatten, Diskussionen und Widerstände, wenn etwas, was »schon immer so gewesen ist«, hinterfragt wird. Aber sollten wir, anstatt alten, traditionellen Liedern nachzutruern, nicht lieber den Blick darauf richten, welche große Vielfalt an neuen Liedern diesen Platz einnehmen kann? Lieder, die von allen und mit allen und einem geteilten Glücks- und Zugehörigkeitsgefühl gemeinsam gesungen werden können?